

genen Hochschule alle Ehre macht. Umfassend belegt sie das Können des Verfassers auf mehreren Gebieten der neutestamentlichen Wissenschaft und Judaistik. Freilich wird der (erschlagende) Umfang die Wahrnehmung dieser wichtigen und überzeugenden Untersuchung in der internationalen Forschung eher hindern als fördern, so sehr man dem Band diese Wahrnehmung wünschte.

Im Band findet sich viel interessantes Material (das auch für eine ganze Reihe anderer Fragestellungen herangezogen werden kann), das man aber zum Thema der Arbeit nicht zwingend erwarten würde. Spannend wäre der Vergleich mit anderen atl. Begriffen und Institutionen/Ämtern, die im NT ebenfalls aufgenommen werden (Hirtenmetaphern, Propheten), eigene Abschnitte zum Verhältnis zu den im NT erkennbaren Ämtern bzw. zur Charismenlehre sowie ein knapper Überblick, ob und welche Metaphorisierung Priestertitel und kultische Vorstellung im Judentum nach 70 n. Chr. erfahren haben. Wenigstens knappe Überlegungen zur hohepriesterlichen Christologie des Hebräerbriefts (und der damit verbundenen Metaphorisierung atl. Vorstellungen) wäre hilfreich gewesen.

Christoph Stenschke

Klaus Haacker: *Stephanus. Verleumdet, verehrt, verkannt*, Biblische Gestalten 28, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2014, kart., 249 S., € 17,-

Obwohl nicht zum Kreis der Apostel gehörend, spielt Stephanus eine hervorragende Rolle in der Apostelgeschichte am Übergang von der Sammlung und Wiederherstellung Israels in den ersten Kapiteln hin zur universalen Völkermission ab Kapitel 8. Mit Stephanus werden hellenistisch geprägte Diasporajudenchristen in die Erzählung eingeführt, die den weiteren Verlauf entscheidend prägen werden. Daher, auch wenn er nur in zwei Kapiteln erscheint, gehört Stephanus zu den wichtigen Biblischen Gestalten (Serientitel). In der knappen Einführung (9–12) des vorliegenden Bandes weist Haacker auf die Bedeutung des Stephanus wie folgt hin:

Beachtung verdient das Schicksal des Stephanus vor allem als folgenschwere Zäsur der Beziehungen zwischen Christen und Juden – obwohl es sich eigentlich um einen innerjüdischen Konflikt zwischen jüdischen Jesusjüngern und anderen Juden handelte. Aber nach der Apostelgeschichte hat dieser Konflikt viel zum Auseinandergehen der Wege beigetragen. Und – paradoxerweise – zur Ausbreitung der Jesusbewegung über Judäa hinaus und damit zur Entstehung eines „Christentums“ außerhalb des Judentums. Das hat leider dazu geführt, dass die langfristigen Ergebnisse dieser Entfremdung zwischen Juden und Christen von vielen Auslegern in den Konflikt um Stephanus hineingelesen werden. Sein Schicksal wird dabei damit erklärt, dass er aus christlicher Sicht ein mutiger und hellsichtiger Pionier, aus jüdischer Sicht aber ein unerträglicher Provokateur war. Bei genauerem Hinschauen erweist sich der Bericht des Lukas jedoch als lehrreiches Beispiel für die Mischung von tiefen theologischen Gegensätzen und menschlich-allzumenschlichen Faktoren, die bis heute bei gewaltsamen

Religionskonflikten mitspielt. Die Opfer sind nicht immer die reinen Helden, und die Täter können sich zuerst als bedroht und unterlegen empfinden und ihr Vorgehen als „Gegenoffensive“ stilisieren (9f).

Der zweite Teil des Bändchens besteht aus der detaillierten Auslegung von Apostelgeschichte 6,1–8,3 (13–91), u. a. mit einem längeren Exkurs zur Bedeutung des Tempels für das antike Judentum (31–40) unter folgenden Überschriften: ein Krisenmanagement der Urgemeinde (Apg 6,1–7), Streitgespräche mit fatalen Folgen (Apg 6,8–7,1), die Rede des Stephanus in literarischer und rhetorischer Hinsicht, Gott und die Geographie (Apg 7,2–8), wechselvolle Schicksale der Nachkommen Abrahams (Apg 7,9–19), das Wichtigste aus der Biographie des Mose (Apg 7,20–43), Geburt und Jugend, Fehlstart in Ägypten und Exil in Midian, Berufungsvision in der Wüste am Berg Sinai (Apg 7,30–34, „dieser Mose“ und „unsere Väter“), Ort und Verständnis der „Wohnung Gottes“ (Apg 7,44–50), provozierendes Finale (Apg 7,51–53) und Martyrium: Sterben als „Zeugnis“ (Apg 7,54–60). Abschließend zeigt Haacker, wie in Apostelgeschichte 8–11 der Stephanus-Konflikt als Zäsur in der Geschichte des Urchristentums erscheint (92–100).

Der dritte und größte Teil zeichnet die umfassende Wirkungsgeschichte der Stephanuserzählung nach (101–231). Dabei geht es zunächst um Stephanus in Frömmigkeit und Theologie. Nach einer Skizze der Stephanus-Verehrung im Wandel der Zeit (101–127) kritisiert Haacker ausführlich und instruktiv die Interpretation der Stephanuserzählung in der kritischen Bibelwissenschaft von F. C. Baur bis G. Theißen (*Verkannt! Die zweite Leidensgeschichte des Stephanus in den Forschungen zur Geschichte des Urchristentums*, 128–155). Haacker schreibt dazu:

Eine zweite – nunmehr ideelle – Leidensgeschichte erlebte Stephanus im Mainstream moderner Forschungen zur Geschichte des Urchristentums. Sie war das Ergebnis von Sympathien für Stephanus, an denen der historische Stephanus keine Freude gehabt hätte. Die Quellen dieser fragwürdigen Identifikation mit Stephanus fallen zeitlich zusammen mit den überaus kreativen Anfängen der konsequent historischen Exegese des NT in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. In dieser hypothesenfreudigen Zeit wurde aus dem Opfer jüdischer Feindschaft ein Täter, nämlich ein Vorkämpfer der christlichen Distanzierung vom Judentum. Dabei wurde er zum Vorläufer des antinomistisch verstandenen Paulus stilisiert, auf den sich vor allem protestantische Theologen beriefen. Die Auswirkungen dieser Neuerfindung des Stephanus (auf Kosten der lukanischen Quelle) sind in Kommentaren und Abhandlungen bis heute zu spüren – über die Grenzen der protestantischen Bibelauslegung hinaus (128).

Anschließend analysiert Haacker Predigten zum Stephanustag (26. Dezember, 155–170; Gregor von Nyssa, Wilhelm Hofacker, Alfred Delp) und schildert den Weg der Stephanuserzählung in der bildenden Kunst, die musikalische Rezeption, verschiedene Nachdichtungen (171–206) sowie Stephanus-Wahrnehmungen von jüdischer Seite (206–231, u. a. Franz Werfel, Joseph Klausner, Schalom Asch). Diese Gewichtung des Bandes (und der Serie) spiegelt die sich gegenwärtig

tig vollziehende rezeptionsgeschichtliche oder kulturwissenschaftliche Wende in den Geisteswissenschaften und vermehrt auch in der Bibelwissenschaft wieder.

Haacker legt ein rundum gründlich gearbeitetes und anregendes Buch vor, das für die Auslegung der Apostelgeschichte und das Verständnis des Urchristentums und seines Verhältnisses zum Judentum wichtige Aspekte und Korrekturen enthält.

Der vorliegende Band ist das zweite urchristliche Lebensbild aus Haackers Feder (vgl. *Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war*, 2008) und ist im Zusammenhang von Haackers Kommentar zur Apostelgeschichte entstanden, den man nach diesen Vorarbeiten zu Recht mit Spannung erwarten darf.

Christoph Stenschke

Hans-Joachim Eckstein: *Kyrios Jesus. Perspektiven einer christlichen Theologie*, Neukirchener Theologie, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, ²2011, br., 176 S., € 24,90

Hans-Joachim Eckstein, Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen, hat in diesen in der Erstveröffentlichung im Jahre 2010 und inzwischen in der zweiten Auflage erschienenen Buch acht Aufsätze zu Fragen der neutestamentlichen Christologie zusammengestellt. Dabei handelt es sich um drei erstmals veröffentlichte Artikel und um fünf zwischen den Jahren 2004 und 2009 bereits in Festschriften oder Fachzeitschriften erschienenen Artikel.

Eckstein geht es darum, der Kreativität und Dynamik nachzuspüren, mit der die Christen des Anfangs „Unbegreifliches auf den Begriff“ zu bringen und Unvergleichliches zu vergleichen vermochten und spannt dabei einen großen Bogen von der Trinitätslehre, der Kanonbildung, der Schöpfungslehre, der Rechtfertigungslehre, dem Freiheitsgedanken bei Paulus, der Einheit der Kirche, der Anthropologie hin zur Theodizee-Frage.

Eine Kernthese seines Buches lautet, dass das Bekenntnis zum auferstandenen Jesus Christus als Kyrios nicht Abschluss der neutestamentlichen Entwicklung, sondern deren Grundlage und Voraussetzung ist und bereits in den frühesten neutestamentlichen Schriften vorzufinden ist. Eine zweite Kernthese in mehreren Aufsätzen dieses Buches besagt, dass die Gemeinsamkeit der unterschiedlichen neutestamentlichen Entwürfe in der Orientierung an der Bedeutung Jesu besteht. „Theologie wird hier konsequent als Christologie entfaltet, und Christologie als Soteriologie“.

Im ersten Aufsatz „So haben wir doch nur einen Gott. Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott“ verweist Eckstein darauf, wie bereits in den frühen neutestamentlichen Schriften – gerade etwa 20 Jahre nach der Kreuzigung Jesu – das alttestamentlich-jüdische Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Gottes mit dem